

Meiner

Ernst Müller (Hg.)

Begriffsgeschichte im Umbruch?

Archiv für Begriffsgeschichte · Sonderheft Jahrgang 2004

Archiv für Begriffsgeschichte

Begründet von
ERICH ROTHACKER

Herausgegeben von
CHRISTIAN BERMES, ULRICH DIERSE
UND CHRISTOF RAPP

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Begriffsgeschichte im Umbruch?

Herausgegeben von
ERNST MÜLLER

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Im Felix Meiner Verlag erscheinen folgende Zeitschriften und Jahrbücher:

- Archiv für Begriffsgeschichte
- Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft
- Aufklärung. Interdisziplinäre Zeitschrift für die Erforschung des 18. Jahrhunderts und seiner Wirkungsgeschichte
- Dialektik. Zeitschrift für Kulturphilosophie
- Hegel-Studien

Ausführliche Informationen finden Sie im Internet unter »www.meiner.de«.

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <<http://dnb.ddb.de>>.

ISBN 3-7873-1693-0

Archiv für Begriffsgeschichte · ISSN 1617-4399 · Sonderheft Jg. 2004

© Felix Meiner Verlag 2005. Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Type & Buch Kusel, Hamburg. Druck und Bindung: Druckhaus »Thomas Münzer«, Bad Langensalza. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

www.meiner.de/afb

INHALT

Vorwort	7
---------------	---

Ernst Müller

Einleitung. Bemerkungen zu einer Begriffsgeschichte aus kulturwissenschaftlicher Perspektive	9
---	---

PRAXIS UND METHODE

Ralf Konersmann

Wörter und Sachen. Zur Deutungsarbeit der Historischen Semantik	21
---	----

Margarita Kranz

›Wider den Methodenzwang‹? Begriffsgeschichte im <i>Historischen Wörterbuch der Philosophie</i> – mit einem Seitenblick auf die <i>Ästhetischen Grundbegriffe</i>	33
--	----

Dietrich Busse

Architekturen des Wissens. Zum Verhältnis von Semantik und Epistemologie	43
---	----

BILD, METAPHER UND PALIMPEST

Helmut Hühn

Die Entgegensetzung von ›Osten‹ und ›Westen‹, ›Orient‹ und ›Okzident‹ als begriffsgeschichtliche Herausforderung	59
---	----

Stefan Willer

Metapher und Begriffsstützigkeit	69
--	----

Klaus Krüger

Bild – Schleier – Palimpsest. Der Begriff des Mediums zwischen Materialität und Metaphorik	81
---	----

BEGRIFFSGESCHICHTE UND POLITISCHE SEMANTIK

Clemens Knobloch

›Rasse‹ vor und nach 1933 – vornehmlich in den Geisteswissenschaften ...	113
--	-----

Martin Wengeler

Tiefensemantik – Argumentationsmuster – soziales Wissen: Erweiterung oder Abkehr von begriffsgeschichtlicher Forschung?	131
--	-----

REGISTRIERUNG DER SEMANTIK – ZWISCHEN ALTEN UND NEUEN MEDIEN

Dieter Kliche

Zwischen Lemmatisierung und Registrierung.

Über die Schwierigkeit, ästhetische Grundbegriffe zu bestimmen 147

Michael Niedermeier

Grund- und Wesenswörter. Probleme der Darstellung in einem

thesaurischen Autorenwörterbuch. Ein Werkstattbericht 159

Robert Charlier

Synergie und Konvergenz. Tradition und Zukunft historischer Semantik

am Beispiel des Goethe-Wörterbuchs 167

Gunter Scholtz

Vom Nutzen und Nachteil des Computers für die Begriffsgeschichte 185

Abstracts 195

VORWORT

Im Februar 2004 fand am *Zentrum für Literaturforschung* (Berlin) ein zweitägiger Workshop unter dem Titel *Begriffsgeschichte im Umbruch* statt, zu dem Sigrid Weigel, Direktorin des Zentrums, und der Herausgeber eingeladen hatten. Ausgangspunkt der Tagung war die Vermutung, daß der voraussehbare Abschluß der zunächst letzten groß angelegten Begriffsgeschichtsprojekte (der Philosophie, Rhetorik und Ästhetik) keineswegs auch das Ende begriffs- und semantikgeschichtlicher Forschung bedeuten wird. In einer weiteren historischen Perspektive sollten deswegen die diskursiven Voraussetzungen der Begriffsgeschichte analysiert, in einer engeren die derzeit vor ihrer Beendigung stehenden disziplinären Projekte verglichen, ihre Realisierung an ihren Ansprüchen gemessen, der Forschungsstand und Desiderate der theoretisch-methodischen Debatten sowie begriffsgeschichtliche Experimente gesichtet werden. Vor allem ging es um die Frage, ob und wie sich der derzeitige kulturwissenschaftliche Umbau der Geisteswissenschaften auf den Gegenstandsbereich und die Methoden von Begriffsgeschichte und historischer Semantik auswirken könnte. Das betraf insbesondere die interdisziplinäre Konfiguration der Gegenstände von Begriffsgeschichte sowie das Verhältnis der herkömmlichen Begriffsgeschichte zur Metaphorologie, Diskursgeschichte, Epistemologie und Sprachpragmatik. Zugleich stand zur Diskussion, ob und wie die neuen Techniken des Computers für die begriffsgeschichtliche Recherche, die Registrierung und vernetzte Darstellung semantischer Wissensbestände genutzt werden können. Die Beitragenden waren aufgefordert, ihre methodologischen Überlegungen mit exemplarischen Fallstudien zu verbinden.

Die Spannweite der Teilnehmer (aus Philosophie, Germanistik, Linguistik, Geschichts-, Kultur-, Kunst- und Literaturwissenschaft) reichte von den Vertretern solcher Projekte, die direkt in die großen begriffsgeschichtlichen Wörterbücher involviert sind, über ebenfalls zur historischen Semantik arbeitende, aber bislang in die Debatten weniger einbezogene Projekte, wie das *Goethe-Wörterbuch*, bis hin zu solchen, deren experimentierende Ansätze neue, die Begriffsgeschichtsforschung bereichernde Gegenstände und Methoden versprechen.

Die Tagung fand eine die Erwartungen der Veranstalter übertreffende Aufmerksamkeit in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit. Daß die Beiträge des Workshops nun in einem Band publiziert werden können, verdankt sich der freundlichen Fürsprache des langjährigen Herausgebers des *Archivs für Begriffsgeschichte*, Gunter Scholtz (Bochum), und der Unterstützung durch die Lektorin des Felix Meiner Verlages, Marion Lauschke, aber auch der Bereitschaft fast aller Autoren, ihre zunächst lediglich als Diskussionsthesen gedachten Beiträge in kurzer Zeit für den Druck auszuarbeiten. Robert Charlier und Stefan Willer konnten nachträglich als Autoren gewonnen werden.

Silvia Pohl (Berlin) hat die Aufsätze des Bandes redaktionell bearbeitet. Der Herausgeber glaubt auch im Namen der Autoren sprechen zu können, wenn er ihr für die sorgfältige Redaktion der Texte einen besonderen Dank abstattet.

Ernst Müller, Berlin
Oktober 2004

EINLEITUNG

Ernst Müller

BEMERKUNGEN ZU EINER BEGRIFFSGESCHICHTE AUS KULTURWISSENSCHAFTLICHER PERSPEKTIVE

Einen historischen Index haben nicht nur die Begriffe, sondern auch die Erforschung ihrer Geschichte. Das trifft auf beide, ursprünglich deutsche Ausgangspunkte der Begriffsgeschichte und historischen Semantik zu: auf das *Historische Wörterbuch der Philosophie* (HWPh), Vorbild für Lexika verschiedener geisteswissenschaftlicher Disziplinen, und auf die *Geschichtlichen Grundbegriffe der historisch-politischen Sprache in Deutschland*. Während letztere sowohl national wie international methodisch modifizierte Nachfolgeprojekte gefunden haben, ist das konkurrenzlose HWPh während seiner Realisierung nicht nur hinsichtlich der Lemma-Auswahl, sondern auch, was die methodische Konzeption betrifft, kontinuierlich verändert worden.

Nicht zuletzt beruht die unbestreitbare Erfolgsgeschichte des HWPh darauf, daß die Herausgeber auf eine einheitliche Theorie und Methodologie aus pragmatischen Gründen weitgehend verzichteten (vgl. den Beitrag von MARGARITA KRANZ in diesem Band). Das als Hilfsmittel viel benutzte HWPh hat deswegen auf die systematische Philosophie weniger innovativ gewirkt als etwa REINHART KOSSELLECKS *Geschichtliche Grundbegriffe* auf die Geschichtswissenschaften. Tatsächlich hat JOACHIM RITTER in seinem *Vorwort* die geisteswissenschaftlichen und hermeneutischen Prämissen nur äußerst zurückhaltend markiert: von der »sich realisierende[n] Bildung des Geistes« ist die Rede sowie davon, »daß die Philosophie im Wandel ihrer geschichtlichen Positionen und in der Entgegensetzung der Richtungen und Schulen sich als perennierende Philosophie fortschreitend entfaltet«.¹ RITTER läßt das Programm weniger als Programm und die Ausschlüsse kaum als Ausschlüsse erkennen, sondern überführt beide in Pragmatik. Obwohl das HWPh im Grunde weniger Begriffsgeschichte im engeren Sinne bietet, sondern die Verwendungsgeschichte philosophischer Termini dokumentiert,² erzeugt die Invarianz von Termini den Schein einer analogen Kontinuität philosophischer

¹ JOACHIM RITTER: Vorwort. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, hg. von Joachim Ritter. Bd. 1 (Basel 1971) VI f. Zur Kritik des Konzepts von linguistischer Seite vgl. CLEMENS KNOBLOCH: Überlegungen zur Theorie aus sprach- und kommunikationswissenschaftlicher Sicht. In: *Archiv für Begriffsgeschichte* 35 (1992) 7–24.

² Vgl. WINFRIED SCHRÖDER: Was heißt ›Geschichte eines philosophischen Begriffs‹? In: *Die Interdisziplinarität der Begriffsgeschichte*, hg. von Gunter Scholtz. *Archiv für Begriffsgeschichte*, Sonderheft (Hamburg 2000) 159–172.

Bedeutungen. Auch die Aussparung der Metaphorik wird von RITTER nicht theoretisch, sondern nur pragmatisch begründet. Dabei ist, wie zeitgleich HANS BLUMENBERG gezeigt hat und wie es STEFAN WILLER im vorliegenden Band noch zuspitzt, der zeichentheoretische Status von Metaphern so umfassend prekär, daß ihre Reflexion und Einbeziehung ein neues Licht auf die Begriffsgeschichte insgesamt wirft.³ Schließlich geht RITTER implizit davon aus, daß Ausgangs- und Endpunkt der disziplinären Aufsplitterung der Wissenschaften die Philosophie bleibe. Philosophie als Geisteswissenschaft ist Universaldiskurs, wobei impliziert wird, daß auch die Genese wissenschaftlicher Begriffe keiner anderen als der ideengeschichtlichen Logik folgt.

Diese vor 35 Jahren noch weithin akzeptierten, im weiteren Sinne geisteswissenschaftlichen und hermeneutischen Voraussetzungen, sind gerade im letzten Jahrzehnt einer prinzipiellen Neuorientierung gewichen, die nun als kulturwissenschaftlicher Umbau der Geisteswissenschaften gefaßt wird. Begriffsgeschichte ist dabei auch zu einem genuinen Thema der Literaturwissenschaft geworden, weil sie es mit Sprache in ihrer Entwicklung zu tun hat und philologisch arbeitet. Wenn im folgenden, trotz der Vagheit dessen, was heute darunter verstanden wird, von einem positiven Begriff von Kulturwissenschaften ausgegangen wird, dann durchaus in dem Bewußtsein, daß sich solche Bezugnahme zwischen der Charybdis traditioneller Geisteswissenschaften und der vielköpfigen Szylla modischer Trends bewegt. Es gibt aber Hinweise dafür, daß die Kulturwissenschaften nicht nur an Begriffsgeschichte interessiert sind, sondern die von ihnen in den Blick genommenen Gegenstände und Methoden befruchtend auf die Begriffsgeschichte zurückwirken können. Anknüpfend an jüngere Arbeiten⁴ betrifft das 1. die interdisziplinäre Konfiguration der begriffsgeschichtlichen Gegenstände, insbesondere die Einbeziehung der (Natur-)Wissenschaften und Künste, 2. die Verbindung von Begriffsgeschichte und historischer Semantik, 3. die Erweiterung der Begriffsgeschichte um Diskursgeschichte und die rhetorische Seite der Begriffe, insbesondere die metaphorische, und 4. das Bewußtsein der medialen Verfaßtheit von Wissensregistern.

1. Interdisziplinäre Konfiguration der Gegenstände der Begriffsgeschichte

Während die wichtigsten geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen inzwischen die Geschichte ihrer Begriffe reflektiert haben, hat der seit dem 19. Jahrhundert gerade in der deutschen Entwicklung anhaltende Methodendualismus zwischen ideographisch-historischen Geistes- und nomothetisch konzipierten

³ J. RITTER konzidiert mit HANS BLUMENBERG, daß die Einbeziehung der Metaphern an die »Substruktur des Denkens« herañführen würde, J. RITTER: Vorwort, a. a. O. [Anm. 1] IX.

⁴ Vgl. Die Interdisziplinarität der Begriffsgeschichte, hg. von GUNTER SCHOLTZ, a. a. O. [Anm. 2]; Begriffsgeschichte, Diskursgeschichte, Metapherngeschichte, hg. von HANS ERICH BÖDEKER (Göttingen 2002); Herausforderungen der Begriffsgeschichte, hg. von CARSTEN DUTT (Heidelberg 2003).

Naturwissenschaften dazu geführt, daß die historische Semantik der Naturwissenschaften bislang kaum erforscht worden ist. Rückblickend läßt sich feststellen, daß die methodische Ausprägung der philosophischen Begriffsgeschichte historisch nahezu parallel mit ihrer geistesgeschichtlichen Verengung verlief. ERNST CASSIRER, Lehrer JOACHIM RITTERS, hatte die historische Semantik zwar als Methode mit umfassendem Anspruch konzipiert. Gerade aber der heute für die kulturwissenschaftliche Öffnung der Begriffsgeschichte wiederholt in Anspruch genommene Satz aus dem *Essay of Man*: »Die Regeln der Semantik, nicht die Naturgesetze, liefern die allgemeinen Grundsätze für das historische Denken«,⁵ kann in seiner Oppositionsbildung verdecken, daß die Naturgesetze ebenso ihre historische Semantik haben, wie umgekehrt andere kulturelle Diskurse vielfach ihre Semantik den Naturwissenschaften entlehnen. Dabei verkennt eine (mehr oder weniger implizite) Unterscheidung von Fakten und ihrer Interpretation, daß bereits die Formierung von Fakten in einem diskursiven Feld stattfindet. Während es der lange von der Ideen- und Terminologiegeschichte dominierten Begriffsgeschichte in Deutschland nur mühsam zu gelingen scheint, ihre geistesgeschichtliche Herkunft (im Anschluß an den Dilthey-Schüler ERICH ROTHACKER und an HANS-GEORG GADAMER) abzulegen, so hat sich unabhängig davon die französische Wissenschaftsgeschichte früh auf die Syntagmatik synchroner Diskurse und ihre Brüche konzentriert, wobei wiederum die Diachronie der Begriffsentwicklung oft ausgeblendet wird.⁶

Wenn Ritter davon ausging und dieses Prinzip im HWPh auch praktisch umgesetzt wurde, daß die verschiedenen Verwendungsweisen von Begriffen, »die sowohl in der Philosophie wie in fachwissenschaftlichen Disziplinen ihren Ort haben, und ebenso Begriffe, wie ›Feld‹, ›Struktur‹ u. a., die in verschiedenen Wissenschaften eine tragende, aber durchaus differenzierte Bedeutung haben«,⁷ jeweils in getrennten Abschnitten darzustellen seien, dann wird nicht nur das historisch-genetische Prinzip durchbrochen, sondern es werden gerade die für diese verschiedenen Verwendungsweisen interessanten Phänomene der semantischen Übertragung ausgeblendet. Gleichwohl hat gerade die Begriffsgeschichte, in der sich zunehmend internationale Standards durchgesetzt haben, der kulturwissenschaftlichen Wende zugearbeitet: indem sie antiteleologisch ein verstärktes Bewußtsein davon entwickelt hat, daß sämtliche Wissensformen historisch erzeugt sind. Der methodische Dualismus von Natur- und Geisteswissenschaften kann unterlaufen werden, wenn die ›harte Ontologie‹ (DIETRICH BUSSE) der Naturwissenschaften bezogen auf die Historizität ihrer Semantik nicht anders als die Gegenstände der Geisteswissenschaften behandelt wird. Dennoch ist ein historisch-semantischer Ansatz, der, dezidiert interdisziplinär, den Akzent auf semantische Übergänge, auf

⁵ ERNST CASSIRER, Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur. A. d. Engl. übers. von Reinhard Kaiser (Hamburg 1996) 297.

⁶ Vgl. FRIEDRICH BALKE: Das Ethos der Epistemologie (Nachwort). In: Gaston Bachelard: Epistemologie (Frankfurt a. M. 1993) 235–252.

⁷ J. RITTER: Vorwort, a. a. O. [Anm. 1] X.

disziplinenübergreifende Begriffe und die Semantik der Naturwissenschaften legen würde, ein Desiderat. Es ginge dabei um solche Konfigurationen von Gegenständen und ihren zugehörigen Praktiken, die quer zu den bestehenden Disziplinen stehen. Die vorliegenden Wörterbücher leisten das bestenfalls für die Zeit, in der sich die Einzeldisziplinen noch unter dem Dach der Philosophie entwickelten, also vor der Ausdifferenzierung der modernen Wissenschaften.

Umgekehrt gibt es in der Wissenschaftsgeschichte (der französischen Tradition von GASTON BACHELARD, GEORGES CANGUILHEM bis MICHEL FOUCAULT) methodische Ansätze, die Geschichte der Epistemologien von der ›Genealogie der Begriffe‹ her zu entwickeln.⁸ Und auch hierzulande wendet sich die Wissenschaftsgeschichte zunehmend der Historisierung gerade derjenigen Begriffe zu, die die Dichotomie von Natur- und Geisteswissenschaften verfestigt haben.⁹

Was mit der interdisziplinären Konfiguration der Gegenstände und der Untersuchung ihrer historischen Semantik an der Schnittstelle von Natur und Kultur gemeint ist, läßt sich exemplarisch an Figuren zeigen, die am *Zentrum für Literaturforschung* bearbeitet werden. Das Projekt *Generation, Genealogie* etwa veranschaulicht, wie mit der Zäsur des Übergangs von der Präformationslehre zur Epigenesis ›Genealogie‹ zu einem zentralen Dispositiv für Biologie und Zeugungslehre wird, während gleichzeitig eine Familialisierung des ›Generationen‹-Begriffs erfolgt, die das heutige soziologische Konzept präfiguriert; die semantische Dimension von Generation als mythologisches Narrativ, als zyklisches Zeitmodell und als Repräsentation von Verwandtschaftsordnungen verschwindet dabei. Das Projekt zu *Erbe, Erbschaft* wiederum zeigt, wie heute unterschiedlichen Fächern (Biowissenschaften, Recht, Soziologie, Ökonomie, Ethnologie, Geschichtswissenschaft, Literatur- und Kunstwissenschaft) zugeordnete Phänomene ineinander verschränkten Umbrüchen von Vorstellungen und Praktiken um 1800 entsprangen: als Naturalisierung und ›Verinnerlichung‹ der Vererbung, als Kodifizierung des Erbrechts, als Futurisierung des Lebens, als Politisierung und Nationalisierung des kulturellen Erbes und als Familialisierung und Individualisierung.

Die interdisziplinäre Konfiguration der begriffsgeschichtlichen Gegenstände öffnet sich aber nicht nur der Wissens- und Wissenschaftsgeschichte, sondern auch – jenseits der Textmedien – den Archiven der Ikonologie. Anknüpfend an ABY WARBURGS Mnemosyne-Projekt, aber auch an HORST BREDEKAMPS Studien zum Zusammenhang zwischen Bild und Philosophie wäre, neben der generellen Problematik der Metaphorik, deren Zusammenhang mit anderen Formen der bildlichen Repräsentation zu eruieren. Ins Zentrum der kulturwissenschaftlichen Per-

⁸ GEORGES CANGUILHEM: Die Geschichte der Wissenschaften im epistemologischen Werk Gaston Bachelards. In: ders.: Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie. Gesammelte Aufsätze, hg. von Wolf Lepenies (Frankfurt a. M. 1979) 17.

⁹ Vgl. etwa LORRAINE DASTON / PETER GALISON: Das Bild der Objektivität. In: Ordnungen der Sichtbarkeit. Fotografie in Wissenschaft, Kunst und Technologie, hg. von Peter Geimer (Frankfurt a. M. 2002) 29–99.

spektive rückt dabei die Frage, was an der Grenze zwischen Sprachlichem und Nichtsprachlichem, Material und Bedeutung, Sachen und Wörtern passiert.¹⁰ Im vorliegenden Band bezieht der Berliner Kunstwissenschaftlers KLAUS KRÜGER begriffsgeschichtliche Methoden auf die bildenden Künste, d.h. auf einen Gegenstandsbereich, der gemeinhin als begriffslos par excellence gilt.¹¹ Indem er in einer – bislang weithin ungeschriebenen – Begriffsgeschichte von Palimpsest zeigt, wie der Begriff, der aus der bildenden Kunst stammt, seine theoretische Karriere aber in der Literaturwissenschaft gemacht hat, nun auf die visuellen Künste zurückwendet werden kann, also einen mehrfachen Registerwechsel vornimmt, versucht KRÜGER semantische Beziehungen zwischen Dokumenten der Kunstgeschichte und verschiedenen Medien aufzuweisen. WARBURGS Idee des Bilderatlasses wird so in einem nicht nur semiotischen, sondern auch die ästhetische Erfahrung umfassenden Sinne aufgenommen.

Die kulturwissenschaftliche Perspektive verschiebt also insgesamt die Gegenstandsebene der Begriffsgeschichte: von der Wissenschaft zum Wissen, von der Ästhetik zu den Kunstwerken, von der Theorie zu Praktiken und Techniken, von der Schrift zu anderen Medien, von den absoluten Metaphern zum metaphorologischen Denken und den Referenzen, auf die sie sich beziehen.

II. Verbindung von Begriffsgeschichte und historischer Semantik

Eine ebenso auf Wissen, statt allein auf Wissenschaft zielende Begriffsgeschichte hätte sich nicht nur auf andere Textsorten zu beziehen. Sie könnte auch die Dichotomie zwischen der bislang allein auf die politisch-soziale Semantik bezogene Thematisierung der Alltagswelt und die nach dem Vorbild des HWPh praktizierte Terminologiegeschichte überbrücken, deren Tendenz zur ›Gipfelwanderung‹ anhand kanonisierter philosophischer Großdenker vielfach kritisiert wurde; zumal sich in modernen Gesellschaften Macht nicht nur über den explizit politisch-sozialen Sprachgebrauch, sondern wesentlich auch über Wissen etabliert.¹² Im vorliegenden Band konkretisiert MARTIN WENGELER (Düsseldorf) das Konzept sprachpragmatisch orientierter und topologischer Argumentationsanalyse am Beispiel zentraler Begriffe der bundesrepublikanischen Semantik (soziale Marktwirtschaft). Wie eng verflochten wissenschaftliche und gesellschaftliche Allgemeinlogiken auf die Formung von Begriffen wirken, so daß ihre Veränderungen nur mittels einer

¹⁰ Monika Wagner: Das Material der Kunst. Eine andere Geschichte der Moderne (München 2001).

¹¹ Beim Berliner Workshop hatte der Zürcher Musikwissenschaftler LAURENZ LÜTTEKEN ein paralleles Unternehmen zur historischen Semantik in der Musik vorgestellt, das demnächst separat in der Reihe *Historische Semantik*, hg. von Gadi Algati / Klaus Krüger / Ludolf Kuchenbuch, bei Vandenhoeck publiziert wird.

¹² Im Anschluß an KURT RÖTTIGERS: Spuren der Macht. Begriffsgeschichte und Systematik (Freiburg, München 1990).

präzisen Analyse politischer und ökonomischer Diskurse erkennbar werden, zeigen – an weit auseinander liegenden Beispielen – der Sprachwissenschaftler CLEMENS KNOBLOCH (Siegen) für die ›semantische Verkörperung‹ von ›Rasse‹ in den Geisteswissenschaften sowie MICHAEL NIEDERMEIER für das Goethische gotisch-gothaisch, d.h. den Zusammenhang zwischen dem ästhetischen Begriff ›gotisch‹ und Goethes Bestreben, die Genealogie der Gothaer Herzöge von den Goten zu stützen.

Dabei ließen sich – anschließend an LUDWIK FLECK¹³ – unterschiedliche Ebenen der Wissensrepräsentation unterscheiden: semantische Verschiebungen beim Transfer zwischen hochgradig formalisierten Wissenschaftssprachen und deren Popularisierungen (von Lehrbüchern bis zum Wissenschaftsfeuilleton). Zu vermuten ist, daß vor allem in diesem Vermittlungsprozeß interdiskursive, metaphorische Bedeutungen produziert werden. Dabei kann auch an Überlegungen PETER GALISONS zu Kreolismen in der Kontaktzone unterschiedlicher Wissenstraditionen angeknüpft werden.¹⁴

Auch ›Kulturwissenschaft‹ ist ein Beispiel für die terminologiegeschichtlich kaum zu rekonstruierende Genese von Grundbegriffen, die nur in ihrer Einheit von (politisch-) sozialer Sprache und Wissen zu erfassen ist. Das HWPh führt zwar im vierten Band ›Kulturgeschichte‹ und ›Kulturanthropologie‹ auf, Kulturwissenschaft aber hat keinen eigenen Eintrag. Sicher wird auch ›Kulturwissenschaft‹ in einer verbesserten Neuauflage »vor das Forum der geschichtlichen Tradition« gestellt werden.¹⁵ Ein solcher Artikel würde sicher (was prinzipiell schon 1976 möglich gewesen wäre) u. a. vergegenwärtigen, das bereits HEINRICH RICKERT den Begriff in Unterscheidung zur Naturwissenschaft verwendet hat. Und doch ginge das wesentlich Neue in dieser Rückbindung verloren. Diente ›Kulturwissenschaft‹ einem liberalen Bildungsbürgertum noch dazu, ›Individuen‹ und ›Werte‹ gegenüber den positivistischen Naturwissenschaften zu akzentuieren, so avanciert der Begriff (wo er nicht etwa nur einen neuen Kulturkreis-Chauvinismus bezeichnet) heute auch in einem Kontext, in dem es den zunehmend marginalisierten Geisteswissenschaften um die Partizipation an den dominierenden, weil verwertbaren Natur-, Technik- und Medienwissenschaften, also um institutionelle Macht- und Ressourcenverteilung um den Preis der Verabschiedung sozialhistorischer und politischer Fragen geht. Dabei lebt der Begriff davon, daß er, obwohl er als Titel inzwischen schon ganze Handbücher füllt, vage, begrifflich keineswegs festgestellt, damit hochgradig umstritten, deswegen aber auch diskursiv lebendig ist. Natürlich gibt es namhafte Stichwortgeber (auf die künftige Wörterbücher zurückgreifen werden),

¹³ LUDWIK FLECK: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv [1935] (Frankfurt a. M. 1980).

¹⁴ Vgl. PETER GALISON: Materielle Kultur, Theoretische Kultur und Delokalisierung. In: Kunst-kammer, Laboratorium, Bühne. Schauplätze des Wissens im 17. Jahrhundert, hg. von Helmar Schramm (Berlin, New York 2003).

¹⁵ J. RITTER mit HANS-GEORG GADAMER: Vorwort, a. a. O [Anm. 1] VII.

aber die Logik seines Aufstiegs wird letztlich nur nachvollziehen können, wer andere Textsorten einbezieht, die, wie Feuilleton oder Drittmittelanträge, einen eher seriellen Charakter haben.

Dieser offenbar unvermeidliche Aufstieg von Begriffen zu diskursiver Macht und Geltung ist nun gerade nicht etwas, wovon sich seriöse Begriffshistoriker mit *dégoût* abzuwenden hätten, sondern vielleicht sogar die Form, in der sich – was dann etwas euphemistisch klingt – Begriffe als ›Denkmäler von Problemen‹ (THEODOR W. ADORNO), nämlich von gesellschaftlichen Debatten konstituieren. Bezogen auf eine kulturwissenschaftlich orientierte Begriffsgeschichte könnte das, kritisch und reflexiv gewendet, zunächst heißen: die historische Semantik hat davon auszugehen, daß der Diskurs die Gegenstände erst bildet, von denen er spricht (RALF KONERSMANN) – und zwar auf einer Ebene, die von den Wissensbereichen selbst meist unzureichend reflektiert wird. Sie unterstellt die Begriffe nicht als Subjekte, sondern beobachtet und reflektiert, wie und von wem Bedeutungen konstituiert werden. Wenn dagegen die sozialen Bedingungen, die Diskursstrategien der Akteure etc. ausgeblendet werden, dann gleicht die isolierte Geschichte von Begriffen der Übertragung eines Fußballspiels, bei dem einzig die Bewegung des Balls, aber weder die Mannschaften, Spieler und Schiedsrichter, noch die Regeln, noch das Publikum und die Medien sichtbar sind. Eine kulturwissenschaftliche Perspektive ist, wie die Begriffsgenese, durchaus konstruktiv, indem sie das Selbstverständnis einer Epoche überschreitet und Verbindungen, Felder, Serien, Spuren und Streuungen beschreibt, die nicht mit einer ideengeschichtlichen Rekonstruktion der Begriffe zusammenfallen. Wenn Begriffsgeschichten in Narration, Materialbasis, Ausschlüssen und methodischen Zugängen notwendig kontingent sind (KONERSMANN), wäre neben der Frage, ›wie Begriffe entstehen‹, auch diejenige zu thematisieren, wie ihre Geschichte erzählt wird. Die lexikalische Form scheint dagegen geradezu eine Schreibweise essentieller Geschichten gesicherten Wissens zu erzwingen. Die auch in vielen Beiträgen dieses Bandes praktizierte Synthese von begriffsgeschichtlicher Arbeit und methodischer Reflexion wäre insofern durchaus verallgemeinerbar.

Die Abkehr von der ›Höhenkammlinie‹ (ROLF REICHARDT) der Begriffsgeschichte müßte sich zugleich dem Problem der Verlaufsform von Begriffsgeschichten stellen: den für die Wissenschaftsgeschichte wichtigen Brüchen, Diskontinuitäten, Schwellenzeiten, der Sprengung traditioneller Epistemologien, also der Überwindung des »Axioms der Kontinuitäten«,¹⁶ aber auch der in Begriffsgeschichten oft ausgeblendeten Dimension der Verbreitung und Reichweite von Begriffen (zu statistischen Methoden der Lexikometrie vgl. GUNTER SCHOLTZ). Die Artikelstruktur des HWPh, philosophische Termini auf ihre antiken Wurzeln zurückzuführen, suggeriert den Schein einer *philosophia perennis* und verdeckt den diskontinuierlichen Verlauf von Begriffsgeschichten. Das umgekehrte Verfahren der *Ästhetischen Grundbegriffe*, selbst bei eindeutig historischen Grundbegrif-

¹⁶ G. CANGUILHEM: Die Geschichte der Wissenschaften, a. a. O. [Anm. 8] 18.

fen, von der aktuellen Problemlage auszugehen, birgt dagegen die Gefahr in sich, geschichtliche Brüche von der Gegenwart her einzuebnen und kann erneut zu einer teleologischer Betrachtungsweise führen (etwa hin auf eine postmoderne Gemengelage, die sich auch sehr schnell wieder als historisch erweisen kann).

Interessant erscheint die Begriffsgeschichte vor dem ›Sprung auf die Bühne des Wissens‹ (FOUCAULT). Wenn ein Begriff fachwissenschaftlich geadelt und domestiziert wird, hat er seine diskursive Funktion meist schon verloren – deren Verlauf aber erscheint oft erst dann in den Wörterbüchern. Schließlich: Wie kann der Übergang von Begriffen in eine andere Terminologie dargestellt werden? Wie verschwinden Begriffe? Gehört die Darstellung der Semantik des Vergessenen, Verdrängten, Unbewußten, der blinden Flecke zur Begriffsgeschichte? Sich diesen Fragen zu stellen, würde wohl bedeuten, daß Begriffsgeschichte nicht mehr von Termini, sondern von einem semantischen Feld (unterschiedlicher Begriffswörter) ausgehen müßte. Das hieße zugleich, die vielfach kritisierten Zwänge einer alphabetischen Ordnung aufzugeben.¹⁷

III. Diskursgeschichte und rhetorische Figuren

Umstritten ist, ob sich die im Zuge der Erforschung von Epistemologien in den Blick genommene synchrone Syntagmatik (Diskursgeschichte) mit der diachronen Perspektive der historischen Semantik verbinden läßt (vgl. dazu BUSSE im vorliegenden Band). Wird letztlich die Differenz zwischen Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte nicht ganz einzuebnen sein, so gibt es dennoch Anlaß zu der Vermutung, daß mit der kulturwissenschaftlichen und wissenschaftsgeschichtlichen Perspektivierung der Begriffsgeschichte solche Dichotomien in Frage gestellt werden können. Einen interessanten Zugang dazu liefert etwa FOUCAULT im Anschluß an CANGUILHEM: Wenn er die Trias Irrtum (zugleich Ausschluß, Normierung) – Leben – Begriff der geisteswissenschaftlichen Trias: Wahrheit – Präsenz – Subjekt entgegensetzt, dann bezeichnet das die gegenüber den Geisteswissenschaften (einschließlich der ideengeschichtlich orientierten Begriffsgeschichte) veränderte Perspektive. Zugleich betont FOUCAULT die katalytische Funktion der (definierten) Begriffe für die Formierung von Epistemologien.¹⁸ Die Schwelle eines über Begriffe formierten Gegenstandes ist dann aber nicht anders als begriffsgeschichtlich zu eruieren. Für die Wissen(schafts)geschichte wäre es wichtig, diejenigen –

¹⁷ Eine Verabschiedung der alphabetisch-lexikalischen Ordnung legen auch DIETRICH BUSSE und MARGARITA KRANZ nahe. Vgl. für die Sozialgeschichte ROLF REICHARDT: Wortfelder – Bilder – semantische Netze. Beispiele interdisziplinärer Quellen und Methoden in der Historischen Semantik. In: Die Interdisziplinarität, a. a. O. [Anm. 2] 111–113.

¹⁸ MICHEL FOUCAULT: Vorwort zu Georges Canguilhem ›On the Normal and the Pathological‹. In: ders.: Schriften in vier Bänden – Dits et Écrits, hg. von Daniel Defert u. a., Bd. 3 (Frankfurt a. M. 2003) 551–567.

begriffsgeschichtlich oft nicht geadelten oder geistesgeschichtlich verstellten – Begriffe herauszuheben, deren Semantik Katalysator für die Formierung von Epistemologien ist und die die Wissenschaften unterhalb des Generalisierungsgrades der Philosophie verbinden. Oft handelt es sich dabei um solche Begriffen, die gar nicht zu Grundbegriffen wurden und dennoch epistemisch eine katalytische Funktion hatten (z. B. Ansteckung, Entropie, Information, Perspektive, Reflex).

Abgesehen von der Diskursgeschichte rückt derzeit die Metaphorik ins Zentrum der Debatten um die Begriffsgeschichte. Neben WILLERS Prolegomena zu einer Begriffsgeschichte von Metapher stellt HELMUT HÜHN im vorliegenden Band Überlegungen zur Metapher ›Osten–Westen‹ vor, wobei er zugleich Verbindungen zu Methoden sozialhistorischer Semantik zieht. Dabei wäre zu klären, ob die zunächst ausgesparte Metapherngeschichte gleichsam als Supplement zu bestehenden Begriffsgeschichten zu thematisieren ist oder ob nicht vielmehr der Blick auf die figurale und tropische Verfaßtheit der Sprache zugleich die traditionelle, von ihr zunächst getrennt behandelte Begriffsgeschichte verändert. Vermeintlich scharf definierte Begriffe tragen Restbestände ihrer Ursprungsmetaphorik mit sich und in ursprünglichen Metaphern sind Bedeutungen angelegt (oder ausgeschlossen), die die Begriffsentwicklungen präformieren können. Entlehnungen und Registerwechsel bleiben den Begriffen offenbar nicht äußerlich, ihr semantischer Inhalt verweist nicht selten auf denjenigen Gehalt, der im terminologisierten Begriff verschwindet. Wenn etwa IMMANUEL KANT in der *Kritik der reinen Vernunft* den erkenntnistheoretisch zentralen Begriff der Deduktion zugleich dem Rechtsdiskurs entlehnt und in Analogie zur Epigenesis (gegen die Präformationstheorie) entwickelt, dann sind dies mehrfache Übersetzungen, wobei die Übernahme der Regel eines anderen Diskurses die Lösung des Erkenntnisproblems selbst mitformt.

Ein Metaphernlexikon müßte entweder alle Begriffe noch einmal aufnehmen oder (im Sinne von BLUMENBERGS philosophisch-theologisch aufgeladenen ›absoluten Metaphern‹) selektiv verfahren. WILLER fragt in seinem Beitrag, ob die genuine Relationalität von Metaphern es überhaupt erlaubt, sie zu ›Subjekten‹ (oder Stichwörtern) einer Begriffsgeschichte zu machen. Wie er mit NIETZSCHE und DERRIDA zeigt, ist die Trennung zwischen eigentlicher und uneigentlicher Sprache nicht ohne metaphysische Voraussetzungen zu haben.

Ist ›Figur‹ in den letzten Jahren in ihrer Repräsentationsfunktion, weniger in ihrer Beziehung zur Begriffsgeschichte reflektiert worden,¹⁹ so arbeiten gerade Kultur-, Literaturwissenschafts- und Wissenschaftshistoriker nicht selten anstelle des privilegierten Begriff-Begriffs mit dem der (Denk-)Figur. Während Begriff (mit seiner Herkunft von logos, idea) eher auf invariante geistige Bedeutungen

¹⁹ Eine interessante Ausnahme ist HORST GÜNTHER: *Freiheit, Herrschaft und Geschichte. Semantik der historisch-politischen Welt* (Frankfurt a.M. 1979) 12f., der in den Begriffsgeschichten von milieu/ambiance (LEO SPITZER) bzw. figura (ERICH AUERBACH) zugleich alternative Geschichtsmodelle und Narrationsmöglichkeiten von Geschichte erkennt.

zielt und eine Teleologie präzisierter Terminologisierung aufruft, ist ›Figur‹ als alternatives Instrument zur Bedeutungserfassung weniger in der idealistischen Tradition verortet. ›Figur‹ könnte zu einem heuristischen interdisziplinären Instrument werden, mit dem sich die Dichotomien von Begriff, Metapher, Diskurs und Sprachpragmatik unterlaufen läßt, um insbesondere semantische Transfers, Registerwechsel und Übersetzungen zwischen verschiedenen Wissensbereichen zu erfassen. ›Figur‹ ist nicht bestimmten Diskursen zugeordnet (wie der Begriff traditionell der Philosophie und Wissenschaft, die Metapher dem literarisch-ästhetischen Diskurs) und erlaubt durch ihre Bedeutungsgeschichte unterschiedlichste Zugriffsmöglichkeiten, sie ist »offener Schauplatz von Darstellung und zugleich deren theoretischer Reflexion«. ²⁰ ›Figur‹ (griech. *typos*) steht im Spannungsfeld von antiken und christlich-jüdischen Deutungstraditionen und vereint theologische, rhetorische, bildliche, poetische, ästhetische, performativ-theatralische und räumlich-bewegungstechnische Bezüge. ²¹ In ihrer säkularen Interpretation ermöglicht ›Figur‹, WALTER BENJAMINS antihistoristischem dialektischen Bild vergleichbar, eine nicht-hermeneutische Lektüre, insofern die Deutung der Geschichte als ihre Umschreibung immer (auch) eine Konstruktion von der Gegenwart her ist. ²²

IV. Registrierung von Wissen und neue Medien

Durch die neuen medientechnischen Speicher- und Recherchemöglichkeiten (statistische, korpuslinguistische Verfahren) wird die Frage zugespitzt, ob und wie serielle, vernetzte, in erheblicher Streubreite vorliegende Okkurenzen synthetisiert und in semantische Formen überführt werden können. Beim Workshop legte der Mediävist BERNHARD JUSSEN erste Experimente mit korpuslinguistischen, statistischen Wortfeldanalysen mittelalterlicher Texte vor, bei denen er – abseits von Hermeneutik und Interpretation – die Relevanz theoretischer Probleme empirisch zu verifizieren versuchte. Zwar setzt vorerst auch die Digitalisierung die Konzentration auf klassische ›Volltexte‹ fort, doch ist es offenbar nur eine Frage der Zeit, bis auch andere Textsorten verfügbar sind. Überspitzt gesagt, ermöglicht der Computer, daß heute jeder Autor mit seinen ins Netz gestellten Texten wie ein Klassiker recherchierbar ist. Wer sich heute über die historische und gegenwärtige Begriffsverwendung kundig machen will, verwendet nicht allein die einschlägigen Wörterbücher. Überraschender sind oftmals (kombinierbare) Recherchen mit den Suchmaschinen des Internets. Neben ›Rauschen‹ verdeutlichen gerade deren Er-

²⁰ De figura. Rhetorik – Bewegung – Gestalt, hg. von GABRIELE BRANDSTETTER / SYBILLE PETERS (München 2002) 8.

²¹ Vgl. ERICH AUERBACH: Figura. In: ders.: Gesammelte Aufsätze zur romanischen Philologie (Bern, München 1967) 55–92.

²² In diesem Sinne auch E. AUERBACH: Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Theorie (Bern, Stuttgart 1988) 510.

gebnisse, daß das hierarchisch geordnete, disziplinäre Wissen einer anderen Struktur gewichen ist (die nur seriell zu erfassen wäre). Daß diese Fülle von Okkurrenzen keineswegs nur ein Segen ist und sich der Turmbau von Babel und eine babylonische Sprachverwirrung wechselseitig steigern können, sich also das Problem einer (menschlichen, d.h. endlichen) Synthese und Interpretation erneut und sogar verstärkt stellt, zeigt GUNTER SCHOLTZ in seinem Beitrag.

Abseits der technischen Frage stellt sich die nach dem historischen Index der Ordnung und Registrierung des Wissens.²³ Welche (realisierbare) Ordnung des Wissens wäre – nach Enzyklopädik und Lexikalik – der kulturwissenschaftlich-interdisziplinären Orientierung und den neuen Kommunikationsmedien angemessen? Funktionen der digitalen Technik (Hyperlinks, Volltextangebote etc.) bieten gegenüber den Printmedien bessere Möglichkeiten, um die oft kritisierte, weil äußerliche alphabetische Ordnung als klassisches Register (dazu DIETER Kliche) zu durchbrechen.

Dabei wird die Vermutung, daß es eine Konvergenz zwischen Wort- und Begriffsfeldanalysen mit der entstehenden Computertechnik gab, dadurch bestätigt, daß das *Goethe-Wörterbuch* bereits seit den 40er Jahren mit Computertechniken gearbeitet hat. Heute rückt die Idee, daß verschiedene Wörterbuchprojekte mit ihren teils sich ergänzenden, teils sich überschneidenden Wissensbeständen und auch pluralen Methoden schrittweise in einem gemeinsamen Internetportal verbunden werden können (NIEDERMEIER, ROBERT CHARLIER), in greifbare Nähe. Das *Goethe-Wörterbuch*, das bislang in den methodischen Debatten zur Begriffsgeschichte weniger Bedeutung hatte, überschreitet durch die neuen Techniken bereits die Grenzen zwischen Begriffsgeschichte und Wortverwendung. CHARLIER macht, wo sonst vor allem ein Bruch konstatiert wird, auf erstaunliche strukturelle Konvergenzen zwischen den Lexika und Thesauren des lexikalischen Gutenberg- und des vernetzten Computerzeitalters sowie auf die Konventionalisierung wissenschaftlicher Prinzipien im Netz aufmerksam.

Wenn der vorliegende Band den Titel *Begriffsgeschichte im Umbruch?* mit einem Fragezeichen versieht, dann auch deswegen, weil bereits die Tagung keineswegs eine Dichotomie vom ›Ende‹ der Begriffsgeschichte und einem fröhlichen ›weiter so!‹ erkennen ließ.²⁴ In ihrer Gesamtheit zeigen die Beiträge, daß es dabei aber weder um das bloß additive Ausfüllen von Lücken gehen kann noch um angestammte Rechte, noch um eine durch redaktionellen Pragmatismus zu ersetzende Theorieenthaltbarkeit, aber auch nicht um eine verbindliche Metatheorie. Verschiedene Disziplinen und Interessen, sogar einzelne Begriffsgeschichten erfordern

²³ Vgl. ANDREAS B. KILCHER: *Mathesis und poesis: Enzyklopädik der Literatur 1600 bis 2000* (München 2003).

²⁴ Vgl. auch die Tagungsberichte von MICHAEL NIEDERMEIER: *Begriffsgeschichte im Umbruch*. In: *Circular*. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften 8 (2004) H. 29/Juli, S. 29, sowie von CARLOS SPOERHASE: *Begriffsgeschichte im Umbruch* (Fachtagung in Berlin vom 20.–21. 2. 2004). In: *Zeitschrift für Germanistik*, N.F. 3 (2004) 626–628.

einen ›Pluralismus der Methoden und Perspektiven‹ (KONERSMANN) oder ein ›geschmeidiges Regelwerk, eine ›regula lesbia‹ (KRANZ). Dies eröffnet Räume für unterschiedliche Richtungen wie Projekte, die miteinander kooperieren und nicht nur konkurrieren könnten.